

Saved by Translation

Berlin, 2016

Seit 1954 besteht die die Region Deutschland des Internationalen Verbands der Konferenzdolmetscher AIIC. In der Tätigkeit der AIIC-Dolmetscher spiegeln sich die Zeitläufte wider. Dolmetscher erweisen sich als unverzichtbar für sichere Kommunikation.

In der internationalen Kommunikation sind Dolmetscher unverzichtbare Dienstleister. Und nehmen immer wieder an entscheidenden Momenten der Zeitläufte teil. „Wir spiegeln die Geschichte der Bundesrepublik“, erläutert Christa Gzil, Vorsitzende der AIIC Region Deutschland. „Von der Spaltung Deutschlands über den Mauerfall bis zu den aktuellen Zerwürfnissen im Weltgeschehen: AIIC-Dolmetscher sind immer dabei.“ Die technischen Bedingungen des Berufslebens änderten sich in den fünfzig Jahren grundsätzlich – anspruchsvolle Übertragungs- und Tontechniken ermöglichen mittlerweile z.B. das reibungslose Simultandolmetschen von großen Sport- und Medienereignissen wie der Fußball-WM live im TV. Die eigentliche Kommunikation ist jedoch weiterhin gleich geblieben: die zwischen Menschen. „In der gelingenden Kommunikation liegen die Stärken guter Dolmetscher. Wir müssen in dieser Hinsicht tagtäglich einer großen Verantwortung gerecht werden; dies war und bleibt die große Herausforderung“, so Gzil.

Nicht nur Adenauer, de Gaulle und Kennedy: besonders kritische Kunden.

Hermann Kusterer (Bonn) trat 1953 in die AIIC ein. Er war 1949 einer der ersten Absolventen der neuen Dolmetscherausbildung am Auslands- und Dolmetscherinstitut der Universität Mainz. 1951 trat er als 24-jähriger Berufsanfänger als Dolmetscher in den Dienst des Auswärtigen Amtes ein und wurde nach einem achtwöchigen Einführungskurs nach Paris und London abgeordnet. Seinen ersten Einsatz in der Dolmetschkabine hatte er im Sommer 1952 während der Londoner Schuldenkonferenz. Offizielle Konferenzsprachen waren Englisch und Französisch, Deutsch hatte noch in keinem

internationalen Gremium wieder den Status einer offiziellen Sprache erhalten. Die deutschen Wortbeiträge wurden konsekutiv, also zeitversetzt, in die Konferenzsprachen gedolmetscht. Hermann Kusterer war bis 1971 Chefdolmetscher für Deutsch und Englisch im Auswärtigen Amt. Er dolmetschte viele der Treffen von Adenauer und De Gaulle. Höhepunkte waren der Deutschlandbesuch de Gaulles im September 1962 und die Unterzeichnung des Elysée-Vertrags im Jahr 1963. Von 1971 bis zu seiner Pensionierung leitete Kusterer den Sprachendienst des Auswärtigen Amtes.

Erich Feldweg (München) trat 1957 in die AIIC ein, die zu dem Zeitpunkt ausschließlich als internationaler Verband existierte. 1964 wurde er erster Sekretär der AIIC Region Deutschland, die sich in einem informellen Prozess in seiner Münchener Privatwohnung als regelmäßige Zusammenkunft von deutschen AIIC-Konferenzdolmetschern gegründet hatte. Feldweg arbeitete von 1953 bis 2004 als freiberuflicher Dolmetscher, bildete unter anderem Dolmetscher des Auswärtigen Amtes aus und dolmetschte für alle Bundeskanzler von Konrad Adenauer bis Gerhard Schröder. „Eine der schönsten Rückmeldungen kam von Präsident John F. Kennedy bei einem Staatsbesuch Adenauers im Weißen Haus. Adenauer und Kennedy haben sich lange unterhalten, damals wurde ja alles konsekutiv, also abschnittsweise, gedolmetscht. Und am Schluss wurden wir im Oval Office verabschiedet, und Kennedy sagte: „You did a very good turn. Thank you!“ Sein wohl eindrücklichstes Erlebnis folgte 1968 in Südkorea. Feldweg dolmetschte für eine Delegation des Auswärtigen Amtes, die die Entführungen koreanischer Bürger aus Westberlin durch den südkoreanischen Geheimdienst und deren Verurteilung zum Tode in Südkorea aufklären sollte. Nach schwierigen zehntägigen Verhandlungen konnten die Todesurteile in kurze Haftstrafen umgewandelt werden. „Ich muss sagen: das war mein eindrücklichstes Erlebnis. Denn Menschen vor dem Tod zu retten, war für mich eine sehr erhebende Sache. Es ist keiner umgekommen, einer hat ein Jahr absitzen müssen, und den Rest der Gefangenen haben wir gleich freige kriegt. Das war für mich eine sehr bewegende und noch heute eindrucksvolle Episode aus meinem Dolmetscherleben“, so Feldweg. Nach den Verhandlungen fand ein Besuch der

Waffenstillstandbaracke am 38. Breitengrad statt. Die Delegation flog per Hubschrauber zur Demarkationslinie – und ging irrtümlicherweise auf der nordkoreanischen Seite der Grenze zu Boden: „Wir landeten auf einer Wiese. Wir schnallten uns schon ab und waren gerade dabei, auszusteigen. Dann kam ein Funkspruch und es herrschte große Aufregung: „Schnell wieder einsteigen und anschnallen, wir starten sofort wieder!“ Man muss wissen: Damals gab es jeden Tag Tote an der Grenze. Beide Seiten haben sehr schnell geschossen. Und ich hatte schon das Klacken der Bordkanonen im Ohr, das ich noch vom Krieg her kannte. Ich dachte: „jetzt klackt’s da gleich“. Aber wir sind gut weggekommen, und die Nordkoreaner hatten uns offensichtlich nicht bemerkt.“

Adrienne Clark-Ott (München) trat 1991 der AIIC bei. Sie arbeitet seit 1979 als freie Dolmetscherin für die Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch. Von 1986 bis 1990 arbeitete sie festangestellt für das State Department in Washington D.C. Ihr emotionalstes Erlebnis war der Besuch einer AIDS-Klinik während der USA-Reise des NRW Gesundheitsministers Hermann Heinemann. Heinemann bedankte sich ausdrücklich bei der Dolmetscherin: „Es war wichtig, dass Sie dabei waren, ich konnte das Leiden zwar mit eigenen Augen sehen, aber die Worte haben Sie mir vermittelt.“ 1987 dolmetschte Clark-Ott für die Präsidentengattin Nancy Reagan, als Präsident Ronald Reagan am Brandenburger Tor seinen berühmten Satz „Mr. Gorbachev, tear down this wall!“ sagte. „Das war im Juni 1987 und die Mauer ist dann 1989 gefallen, das hätte man zum damaligen Zeitpunkt nie im Leben erwartet“, so Clark-Ott.

Angela Drösser (Berlin), Dolmetscherin seit 1986 und Mitglied der AIIC seit 1995, erlebte den Fall der Mauer direkt mit. „Am Abend des 10. November hielten Willy Brandt, Walter Momper und Helmut Kohl ihre Reden vor dem Schöneberger Rathaus und die habe ich für Radio Associated Press ins Englische gedolmetscht. Alles war total improvisiert, und es war einer der schönsten und eindrucksvollsten Einsätze in meiner Laufbahn. In den folgenden Tagen bin ich mit den amerikanischen Journalisten dann direkt nach Ost-Berlin und über die Dörfer in der DDR gefahren und habe die Leute gefragt, ob sie es wirklich glauben würden, dass die Mauer gefallen sei. Man meinte, man

wäre urplötzlich auf einem anderen Kontinent, so unterschiedlich waren die beiden Deutschlands.“

„Es ist oft eine ungeheure Verantwortung – aber eine unglaublich befriedigende Aufgabe“

Barbara Chisholm (Berlin), AIIC-Mitglied seit 2000, arbeitet mittlerweile seit 25 Jahren als Dolmetscherin in den Sprachen Englisch und Deutsch. „Ich liebe die Abwechslung. Neue Themen, neue Menschen, stets neue Herausforderungen. Das ist toll. Selbst der Stress der dolmetsch-intensiven Zeiten – das alles ist Adrenalin pur. Ich kann es kaum fassen, so einen spannenden Job zu haben. Das große Plus ist, damit anderen Menschen bei der Kommunikation zu helfen. Es geht darum, eine Botschaft international zu vermitteln, vielleicht einem Thema, einem Problem Aufmerksamkeit zu schenken, neue wissenschaftliche oder technische Erkenntnisse auszutauschen, Rechtsstreitigkeiten beizulegen. Es ist oft eine ungeheure Verantwortung – aber eine unglaublich befriedigende Aufgabe.“

Barbara Chisholm gehörte beispielweise dem zweiköpfigen Dolmetscherteam an, das im Dezember 2013 im Mauermuseum in Berlin die internationale Pressekonferenz zur Freilassung des russischen Ex-Oligarchen und Putin-Gegners Michail Chodorkowski dolmetschte. „Es war für uns Dolmetscher sehr wichtig, diesem bewegenden Ereignis und der Person Chodorkowskis gerecht zu werden, die Emotionen und Gedanken genauso anklingen zu lassen, wie das Gesagte an sich, aber ohne selbst emotional zu werden. Im Gedränge war zudem wohl jemand auf ein Kabel getreten, wodurch es Tonprobleme gab – und das ausgerechnet bei einer Veranstaltung, die live und ohne Sicherheitsnetz in die Welt gesendet wurde. Chodorkowski sprach an diesem Tag langsam, hielt oft inne, formulierte sehr bedachtsam. Für uns war es trotz Kenntnis der Person und der Hintergründe eine große Herausforderung, aber auch ein Erlebnis, das es in dieser Intensität nicht oft gibt.“

Marcus J. Grauer (Berlin), seit 1998 Dolmetscher und AIIC-Mitglied seit 2006, beschreibt seine Tätigkeit so: „Ein Dolmetscheinsatz ist gelungen, wenn sich beide Seiten – nicht nur sprachlich – verstanden

fühlen. Der Dolmetscher kann diese Sicherheit herstellen, wenn er sprachlich, persönlich und kulturell sensibel auf professionelle Art und Weise auftritt. Dolmetschen ist ein wunderbarer Beruf, der es einem ermöglicht, viele unterschiedliche Menschen, Themen und Orte kennenzulernen und manchmal am Saum des Mantels der Geschichte zu hängen.“ Grauer dolmetschte mehrmals für den Verteidigungsausschuss des Bundestages in Afghanistan bei Gesprächen mit den ISAF-Kommandeuren David D. McKiernan, Stanley McChrystal und David Petraeus, der afghanischen Regierung und der afghanischen Zivilgesellschaft. Seine erste Reise nach Afghanistan im Jahr 2002 war für ihn ein unvergessliches Erlebnis: „Das Land stand vor einem kompletten Neuanfang. Überall war trotz der Zerstörung ein Gefühl des Aufbruchs, der Hoffnung, aber auch der Unsicherheit über die neue Zeit zu verspüren. Es war eine wirkliche Zeitenwende. Bei späteren Besuchen hat sich dann leider gezeigt, wie brüchig diese Hoffnung war und wie schnell Ernüchterung eintrat.“

Tony Rich, München, AIIC Mitglied seit 1992, zählt zu den Konferenzdolmetschen, die die freiberufliche Praxis mit ausgedehnter Lehrtätigkeit verbinden. Er studierte an den Universitäten Westminster, Oxford und der Ludwig-Maximilians Universität München. Zwischen 1975 und 1989 unterrichtete er an der Hochschule der Bundeswehr und der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München und leitete von 1983-1989 die Abteilung „Dolmetschen“ am Sprachen- und Dolmetscher-Institut (SDI) München. Seit 2013 ist nebenberuflicher Dozent der Hochschule für Angewandte Sprachen des SDI in München.

Tony Rich arbeitet seit 1989 als Konferenzdolmetscher, sein Spezialgebiet ist das Patentrecht.

In meinem Umfeld komme ich mit vielen Kollegen zusammen und kenne aus ihren Erzählungen und eigener Praxis die sprachlichen, menschlichen und technischen Tücken des Konferenzdolmetschens. Man könnte an die alte Geschichte eines Kollegen denken, der eine längere Konferenz gedolmetscht hatte. Eine Delegation, deren Sprache keine Konferenzsprache war, hatte sich sehr gut auf Englisch durchgeschlagen, aber die Ansprache am Schluss sollte aus Prestigegründen der Delegationsleiter halten. Das Problem: Er sprach

kein Englisch. Seine Kollegen waren sichtlich nervös, als er das Podium betrat. Und tatsächlich hatten die Silben, die aus seinem Mund hervorquollen, keine Ähnlichkeit mit der Sprache Shakespeares. Was tun? Es ist die typische Situation, in der wir uns eigentlich tagtäglich befinden, nur diesmal auf die Spitze getrieben: Wir müssen im Bruchteil einer Sekunde eine Entscheidung treffen, die große Auswirkungen haben kann. In diesem Fall sagte der Dolmetscher sinngemäß: „Das war eine wunderbare Tagung, die uns viel gebracht hat. Im Namen meiner Delegation möchte ich mich bei den Veranstaltern bedanken und bei allen, die zum Erfolg beigetragen haben.“ Nach der Veranstaltung erschien einer seiner Mitarbeiter bei den Dolmetschern mit einem Blumenstrauß und den Worten: „Thank you for saving face.“

Wenn so etwas passiert, weiß man, dass die blitzschnelle Entscheidung richtig war. Ich hatte selber eine im Grunde ähnliche Situation bei Formel 1. In der Rennsaison 2001 fand das US-Rennen am Wochenende nach 9/11 statt. Ich hatte das Glück gehabt, am Donnerstag vor dem Rennen ein Interview mit Pablo Montoya nachzuvertonen, bei dem er gefragt wurde, ob es unter den gegebenen Umständen nicht angebracht wäre, das Rennen abzusagen. Er war dagegen und meinte, dann hätten die Terroristen gewonnen. Man müsse vielmehr zeigen, dass man sich nicht kleinkriegen lasse. Es zeige auch, dass die ganze (Renn-)Welt Schulter an Schulter mit den USA stehe. Als dann das Wochenende vom Rennen kam, saß ich in der Kabine, um Gespräche und Interviews für einen Pay-TV-Sender zu dolmetschen. Während der Sendung ging das Fernsehteam in eine der Boxen und fragte den dortigen Teamchef, ob es unter den gegebenen Umständen nicht besser gewesen wäre, das Rennen abzusagen. Er öffnete den Mund, um die Frage zu beantworten, und in diesem Augenblick wurde ein Motortest durchgeführt. Es war buchstäblich kein Wort zu hören, der Teamchef redete aber weiter, und man sah nur, wie sich sein Mund bewege. Ich hätte sagen können, man könne nichts verstehen, aber ich habe an die vielen Zuschauer gedacht, die gutes Geld bezahlt hatten, um eben hinter die Kulissen zu schauen und Dinge zu sehen und zu hören, die andere nicht mitbekommen konnten. Ich habe deswegen angefangen, die Argumente von Pablo Montoya aufzuzählen. Es war ein Vabanquespiel. Der Interviewpartner hätte

genauso gut sagen können, ja, man hätte das Rennen absetzen sollen, und er wäre nur da, weil es in seinem Vertrag so stehe. Das wäre das Ende meiner Karriere bei der Formel 1 gewesen, aber zum Glück wurde der Motor wieder abgeschaltet, und in dem Augenblick sagte der Redner exakt das, was ich gerade erzählte. Eine zweite Frage wurde gestellt, und wieder wurde der Motor angelassen. Nach einer gewissen Zeit gingen mir die Argumente aus, und ich musste anfangen, mich zu wiederholen, aber dann kam die Erlösung, als der Reporter sagte, er höre kein Wort mehr und müsse das Gespräch abbrechen. Danach kam der Aufnahmeleiter in meine Kabine, um sich zu bedanken. „Sehr professionell“ meinte er.

Eine ähnliche Situation wurde mir von einer Kollegin berichtet. Als Papst Benedict XVI im April 2008 „Ground Zero“ besuchte, hat er ein Gebet gesprochen, aber mitten drin brach die Tonleitung ab. Zum Glück hatte die Kollegin den Text des Gebets schon vorab erhalten und beschloss, das Gebet mit bewegter Stimme vorzulesen, in der Hoffnung, der Heilige Vater würde nicht vom Text abweichen.

Manchmal macht einem die Technik einen Strich durch die Rechnung, der sich nicht ohne weiteres ausradieren lässt. Als die Münchner Messe nach Riem umgezogen ist, hatte man sie mit hervorragenden Kabinen und der neuesten Technik ausgerüstet. Nur, die Techniker kannten das System noch nicht so gut. Bei meinem ersten Einsatz dort fiel 5 Minuten vor dem ersten Vortrag die Anlage aus und musste neu gestartet werden. Sie wurde so weit gebracht, dass der Ton in meine Kabine ging, aber meine Leitung nach außen war und blieb tot. Der Veranstalter kam und sagte, es wäre eine Dame für genau diesen einen Vortrag extra aus Paris angereist, und ob ich etwas machen könne. Ich habe sie mit in die Kabine genommen und habe dort ganz normal gedolmetscht, wonach sie zufrieden nach Paris zurückfliegen konnte.

Mein Kollege Christofer La Bonté hat von einer andersartigen Panne mit der Technik bei „Wetten, dass“ erzählt. Er hatte einen Drehkopf, um zwischen den Sprachrichtungen hin und her zuschalten. Mitten in der Sendung hatte er den Knopf plötzlich in der Hand. Er war so ausgeleiert, dass er sich nicht mehr auf den Metallstift aufstecken ließ. Christofer war zum Glück gerade auf dem englischen Kanal und konnte

dem Gast sagen, was passiert war, und ihn bitten, nichts zu sagen, bis eine Lösung gefunden wäre. Die Lösung bestand darin, dass ein Techniker in die Kabine ging und mit einer Zange den Metallstift packte, um ihn bei jedem Kopfnicken von Christofer zu drehen und somit die Sprachrichtung zu ändern. Natürlich klappte es nicht immer sofort, und die Hektik war entsprechend groß. Als Christofer nach Hause kam, fragte ihn seine Frau, ob es ein Problem gegeben hätte, denn er wäre nicht so gut wie sonst gewesen. Die Ehe hat aber auch das überstanden.

Meistens ist es aber nicht die Technik, die uns das Leben schwer macht, sondern die Menschen stellen uns vor die wahren Herausforderungen. Ich denke an eine Fachtagung, bei der ein Referent zu mir kam und sagte, „Der amerikanische Vorsitzende will keinen Kopfhörer aufsetzen und besteht darauf, dass alle Vorträge auf Englisch gehalten werden. Ich kann aber kein Englisch und habe alles nur auf Deutsch vorbereitet. Das sind meine Charts. Vielleicht können Sie anhand des Inhalts etwas Nettes erzählen, damit ich mich nur vor den englischsprachigen Teilnehmern blamiere.“ Er hatte nicht übertrieben. Sein Englisch war unverständlich, aber das Thema war mir zum Glück bekannt, so dass ich anhand der Folien eine sinnvolle Geschichte erzählen konnte.

Was macht man aber, wenn man einen ganzen Vortrag wie den folgenden erhält? „Es folgt die etappe, wenn Managementsteam, machtauf, bearbeiten und wertet die Informationen über dem Verlauf von wählten Realisationsvariant der Strategie und das in der Zeitperiode cca. ein Jahr.“ [sic] Der Kollege hat in bester James-Bond-Manier die Augenbrauen hochgezogen, tief geschnauft und dann angefangen, seinen eigenen Vortrag zu formulieren. Es ging 20 Minuten so, bis der deutsche Vorsitzende den Redner endlich mit den Worten unterbrach: „Das ist ein so spezielles Thema. Ich glaube es eignet sich eher für ein Gespräch in kleinerer Runde.“ Erleichtert verließ der Redner das Podium. Ich habe den Kollegen immer dafür bewundert, wie er es solange ausgehalten hat. Es zeigt, wie ein Dolmetscher die Situation soweit retten kann, dass seine Zuhörer gar nicht merken, dass es im Original Probleme gibt.

Manchmal kann es allerdings problematisch werden, wenn man das Original zu sehr verbessert. Bei einer meiner ersten Einsätze als Dolmetscher war ich so glücklich, in unserem herrlichen Beruf arbeiten zu dürfen, dass ich um 18 Uhr immer noch voller Schwung dabei war. Eine Kollegin schob mir einen Zettel vor die Nase: „Kling nicht so begeistert. Wir wollen nach Hause.“ Da habe ich vielleicht eine langweilige Diskussion mit meiner Freude für die Zuhörer gerettet aber dabei nicht an alle Begleitumstände gedacht.

Über die AIIC: Die Association Internationale des Interprètes de Conférence (AIIC) ist der internationale Verband der Konferenzdolmetscher. Sie vertritt über 3.000 Mitglieder in 100 Ländern. Seit ihrer Gründung 1953 sichert die AIIC eine verbindliche Qualität im Konferenzdolmetschen. Der Verband garantiert für Professionalität und höchste Qualifikation seiner Mitglieder und setzt Standards bei den Arbeitsbedingungen und der technischen Qualität. Die AIIC ist anerkannte Verhandlungspartnerin vieler internationaler Organisationen und ihrer Sprachendienste. Hauptsitz des Verbands ist Genf. Die AIIC Region Deutschland ist die Interessensvertretung der rund 300 in Deutschland ansässigen AIIC-Mitglieder: www.aiic.de.

Ansprechpartnerinnen:

Anne-Kristin Krämer & Vivi Bentin, PR-Referentinnen AIIC Deutschland
Tel.: +49 30 23 32 96 05, presse@aiic.de, www.aiic.net